

## Städtischer Raum und urbane Identität im Spiegel spätmittelalterlicher Bei- und Familiennamen aus Wien

*Axel Linsberger*

DOI: 10.2436/15.8040.01.84

### Abstract

Die hier vorgestellte Dissertation will auf Basis historischer Belege eine möglichst vollständige Erfassung, typologische Gliederung, phonologische und morphologische Analyse sowie etymologische Deutung der in Wiener Quellen belegten bürgerlichen Anthroponyme des 15. Jahrhunderts bieten. Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus allerdings nicht primär auf den klassisch linguistischen Fragestellungen wie der Etymologie oder der schreibsprachlichen und morphologischen Analyse. Aufbauend auf diesen grundlegenden Vorarbeiten wird das Hauptaugenmerk vielmehr auf die sich im Namenmaterial spiegelnden kulturhistorischen Besonderheiten und Merkmalen städtischer Identität sowie den in Namen erkennbaren Wirkungsbereich der spätmittelalterlichen Stadt gelegt. Da Namen immer im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu betrachten sind, in dem sie seit ihrer Entstehung eingebettet sind, erlauben die spätmittelalterlichen Wiener Personennamen vor allem Rückschlüsse auf die soziokulturelle Struktur der bürgerlichen Schicht sowie auf das spätmittelalterliche Zuzugsgebiet aus dem unmittelbaren Umland und entlang der Handelswege. Zudem bieten die bearbeiteten Personennamen Einblick in die Differenzierung des Handwerks und den Aufschwung der öffentlichen Verwaltung im Spätmittelalter.

\*\*\*\*\*

### 1. Einleitung

Die Personennamenforschung gehört zu den Desiderata der Namenforschung in Österreich, die bisher verstärkt auf die Erforschung von Toponymen konzentriert war, während die wissenschaftliche Beschäftigung mit Anthroponymen von einigen wenigen Einzelpersonen getragen wurde und wird. Wenn u. a. Albrecht Greule oder Volkmar Hellfritzsch angesichts der Perspektiven einer zukünftigen Familiennamenforschung wiederholt die Forderung aussprechen, „trotz oder gerade wegen der durch die ‚digitale Wende‘ eröffneten Perspektiven in der modernen Anthroponomastik diachrone Forschungen auf Basis archivalischer Quellen nicht zu vernachlässigen“ (Greule/Hackl/Wurster 2009:79; siehe auch Hellfritzsch 2005), so begründen sie dies u. a. durch die Feststellung, dass etwa historische Schreibungen und historische Namenverbreitungen nur anhand der Belege festgemacht werden können. Beim Begriff der „digitalen Wende“ ist vor allem an die jüngsten Entwicklungen der synchronen Namenforschung zu denken. Im deutschsprachigen Raum sind hier v. a. Konrad Kunzes Arbeiten zur Familiennamengeographie auf Basis von Telefonbüchern und der von ihm und Damaris Nübling herausgegebene Deutsche Familiennamenatlas zu nennen, von dem 2010 der zweite Band zur Phonologie erschienen ist. Bei der diachronen Vorgehensweise steht man vor bekannten Herausforderungen wie der großen Beleganzahl und der Mobilität der Namensträger, weshalb bislang für Österreich nur regionale Untersuchungen mit unterschiedlichem Standard vorliegen wie z. B. von Karl Finsterwalder (1994) für Tirol, Walter Pongratz (1986) und Gertrude Ernst-Zyma (1995) für Niederösterreich und Ziller (1977 und 1986) für Salzburg. Mit der hier vorgestellten Arbeit soll der Versuch unternommen werden, einen weiteren Mosaikstein zu einer historisch basierten und kulturhistorisch untermauerten Untersuchung der Personennamen Österreichs beigetragen werden. Dazu wurden alle bürgerlichen Personennamen in Urkunden des 15. Jahrhunderts im Wiener Stadt- und Landesarchiv onomastisch aufgearbeitet. In die Belegsammlung aufgenommen wurden die Namen von Bürgern, Inwohnern und Weltgeistlichen (die Ihren weltlichen Geburtsnamen beibehielten), sowie bischöflicher

Ministeriale, da deren Namengebung keiner besonderen Regel folgte und sie auch im städtischen Patriziat vertreten waren. Die Fokussierung auf das 15. Jahrhundert erfolgte, weil die Anthroponyme im Wiener Raum für diese Periode bislang noch weitgehend unbearbeitet sind und in Bezug auf die Entwicklung von individuellen zu vererbten Beinamen interessante Erkenntnisse gewonnen werden konnten (vgl. Linsberger 2010). Der vorliegende Beitrag fokussiert die auf der etymologischen und linguistischen Analyse aufbauende kulturhistorische Untersuchung des erhobenen Belegmaterials. Zuvor seien aber in aller Kürze die wesentlichen Ziele der diesem Beitrag zugrunde-liegenden Arbeit vorgestellt.

## 2. Ziele

a) Ein grundlegendes Ziel besteht in der Erfassung der historischen Belege für bürgerliche Anthroponyme aus den Hauptarchivsurkunden der Stadt Wien. Dabei wurden neben den bibliographischen Angaben zu jedem Beleg vor allem die Rufnamen, Präpositionen und Artikel, der Beinamen sowie mögliche Zusätze aufgenommen. Außerdem wurde der Inhalt der Regesten und Angaben zu Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Namenträgern festgehalten.

b) Analyse und Erläuterung der Beinamen in Form eines Namenbuches unter Berücksichtigung des Belegmaterials, der rezenten Namenverbreitung und des dialektologischen sowie kulturhistorischen Kontexts.

c) Linguistische Analyse der Beinamen auf phonologischer und morphologischer Ebene, wobei auf phonologischer Ebene besonders auf dialektale Merkmale und Elemente der Wiener Schreibsprache einzugehen war.

d) Darstellung und Analyse des Bestandes an Rufnamen sowie Darlegung von grundlegenden Beobachtungen zur Rufnamenbildung.

e) Analyse des Namenbestandes in seiner kulturhistorischen Einbettung und Aufzeigen der Bezüge zu anderen Disziplinen.

Auf diesen letzten Punkt und die entsprechenden Ergebnisse soll im Folgenden genauer eingegangen werden. Dabei soll vor allem der Versuch unternommen werden, aus der Analyse des bearbeiteten Namenmaterials Rückschlüsse auf die spätmittelalterlich-bürgerliche Gesellschaft Wiens, die urbane Lebenswelt und die Präsentation städtischen Raumes zu ziehen.

### 3. Städtischer Raum im Spiegel der Namen

#### 3.1. Makroebene: Wien als Knotenpunkt europäischer Handelswege

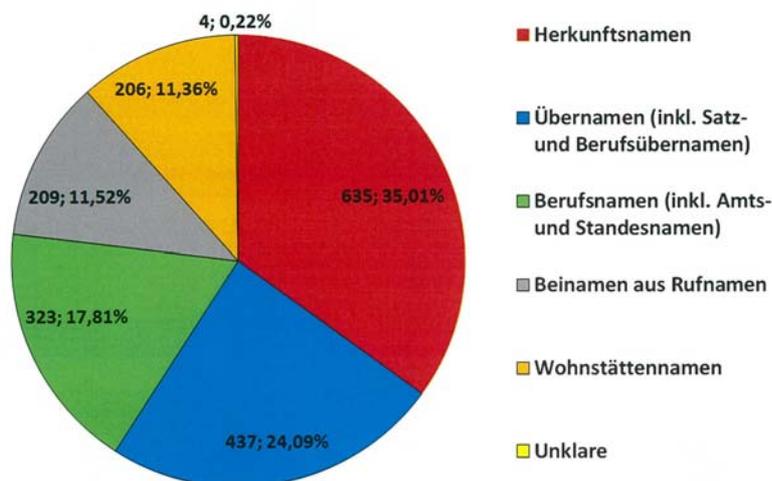


Abb. 1: Verteilung der Beinamen nach Namentypen

Zunächst soll auf einer Makroebene die Rolle der im Zentrum Europas liegenden Stadt Wien und die im Namenmaterial dokumentierten Beziehungen zu den Nachbarländern betrachtet werden. Das Diagramm in Abb. 1 zeigt die Verteilung der einzelnen Namengruppen nach der Namenmotivation, wobei die Herkunftsnamen mit rund 35 Prozent klar an erster Stelle liegen.

Innerhalb dieser Gruppe der Herkunftsnamen zeichnet sich die in diesem Beitrag im Mittelpunkt stehende Dimension städtischen Raumes im Spätmittelalter durch die Strahlkraft der Stadt Wien ab, die als Residenzstadt und Handelsmetropole auch Zentrum in Sachen Verwaltung, Bildung und Gewerbe war. Infolge der unmittelbaren Anbindung an den Donaustrom als eine der wichtigsten Verkehrs- und Handelsverbindungen und einer Reihe weiterer – nicht selten auf die Antike zurückgehender – Straßenzüge wie etwa der Route über Wiener Neustadt und den Semmering über Bruck an der Mur, Graz, Villach und Udine nach Venedig bzw. einer Verbindung, die ebenfalls über Wiener Neustadt, Semmering, Bruck an der Mur und Graz nach Maribor führte, befand sich Wien in einer günstigen Verkehrslage. Gerade die Donaustraße bildete einen wichtigen Handelsweg, der für Wien vor allem auch für den Export von Wein genutzt wurde, wobei Bruckmüller (2001: 132) für das 15. Jahrhundert von ca. 100.000 hl. spricht, die von Wien donauaufwärts transportiert wurden.

Zur Beantwortung der Frage, die sich der urbane Raum und urbane Identität innerhalb des untersuchten Namenmaterials spiegelt, wurde auf überregionaler Ebene zunächst Wien und seine Stellung in Europa sowie der Wirkungskreis der Stadt auf die umliegenden Großregionen untersucht. Dafür kann vor allem die Gruppe der Herkunftsnamen interessante Aufschlüsse geben. Zunächst stand die Frage im Fokus, inwieweit Entsprechungen zu rezenten und historisch belegten Ortsnamen nachweisbar sind, um die zugrundeliegenden Herkunftsorte feststellen zu können und somit Aussagen über das mittelalterliche Zuzugsgebiet Wiens zu ermöglichen. Dazu wurden in einem ersten Schritt entsprechende rezente Ortsnamen in aktuellen und historischen Kartenwerken und Ortsverzeichnissen des heutigen Österreichs sowie der Nachbarländer gesucht. Als zweiter Schritt folgte ein

Ableich der erhobenen Personennamenbelege mit den in bestehenden Ortsnamenbüchern dokumentierten historischen Ortsnamenbelegen. Die daraus resultierenden Fälle, in denen einem Herkunftsnamen mit hoher Wahrscheinlichkeit nur ein Ortsname innerhalb oder außerhalb des heutigen Österreich zugeordnet werden konnte, sind in der Karte in Abb. 3 dargestellt. Bei Herkunftsnamen, deren Belege eine eindeutige Zuordnung zu einem abgegangenen Ortsnamen zulassen, wurde die Kartierung nach Möglichkeit angesichts der in den entsprechenden Ortsnamenbüchern angegebenen Verortung vorgenommen.



Abb. 2: Wichtige Handelswege im Europa des 15. Jhds. (Quelle: Magocsi 2002: 11)

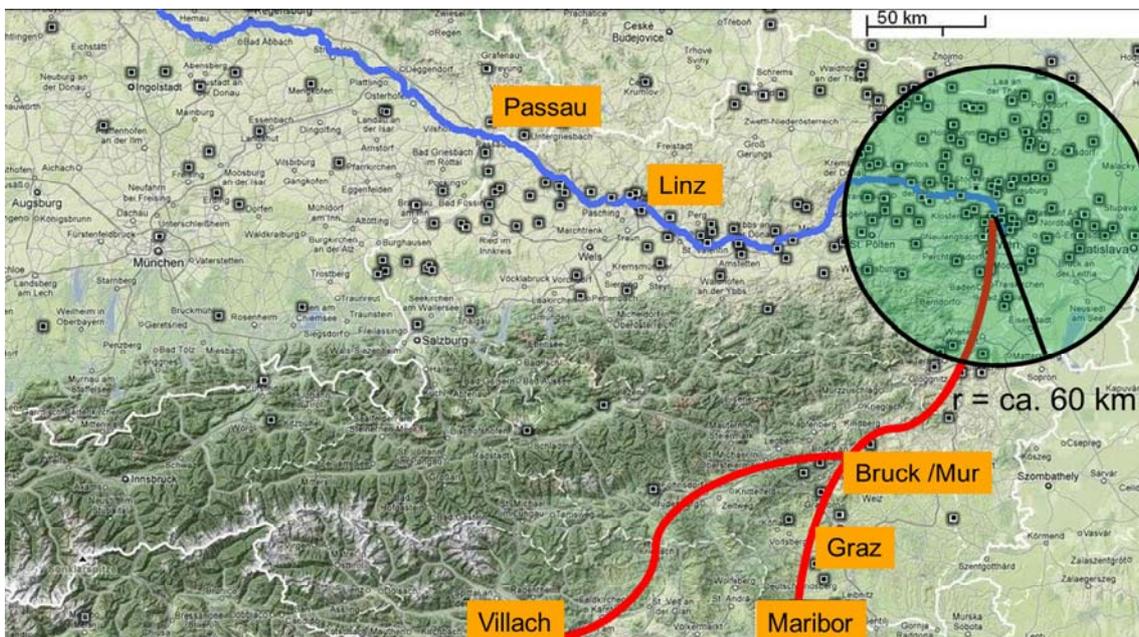


Abb. 3: Orte mit eindeutigem Bezug zu Wiener Herkunftsnamen

Wenn man die Kartierung jener Herkunftsnamen mit einer eindeutigen Entsprechung in rezenten und historisch belegten Österreichischen Ortsnamen (Abb. 3) mit der Karte der wichtigsten mittelalterlichen Handelswege (Abb.2) vergleicht, so erkennt man deutlich, dass

sich ein Zuzug aus weiter entfernten Gebieten vor allem aus Regionen entlang dieser Handelsrouten vollzog, während der Zuzug aus dem Umland im Wesentlichen nicht außerhalb eines Radius von ca. 60 Kilometer erfolgte. Aus den spätmittelalterlichen Herkunftsnamen lassen sich demnach Schlüsse auf die Mobilität der spätmittelalterlichen Bevölkerung und das Zuzugsgebiet Wiens ziehen.

Auch wenn sich nur rund 45 Prozent der Herkunftsnamen den Belegen nach eindeutig einem einzigen Ort innerhalb des heutigen Österreichs zuordnen lassen, so macht dieser Anteil doch immerhin 272 Namen aus, die kartiert eindeutige Schlüsse hinsichtlich der Zuwanderungsgebiete und des Mobilitätsradius der bürgerlichen Bevölkerung des spätmittelalterlichen Wiens zulassen. Für das Wiener Bürgertum ist dieser aus Sicht von Stadthistorikern eher enge Radius von rund 60 km durchaus nachvollziehbar, zumal es sich beim Wiener Bürgertum vor allem um wohlhabende Erbbürger handelte, die von Einkünften aus Haus- und Grundbesitz lebten und oft dem Kleinadel angehörten. Nach Lohrmann (2001: 263) bildeten die Bürger im spätmittelalterlichen Wien zu einem Großteil eine im familiären und städtischen Kreis wirksame Erbgemeinschaft. Zuzug aus weiter entfernten Gebieten war beim Großteil der Wiener Bürgerschaft selten.

Die Kartierung der eindeutig lokalisierbaren Herkunftsnamen zeigt weiters, dass außerhalb des heutigen Österreichs neben Bayern vor allem jene Gebiete Böhmens und Mährens vertreten sind, die bereits frühe deutsche Besiedlung aufweisen. Wie sich an Namen wie *Pilsner*, *Planer*, *von Brünn*, *von Eger*, *Feldsberger*, *Gödinger*, *von Igla*, *Jägerndorfer*, *Jemnitzer*, *Jeuspitzer*, *Oderwitz*, *Rädischer* oder *Schwabnitzer* zeigt, treten hier fast ausschließlich deutsche Ortsnamen für Siedlungen auf, die innerhalb der bereits im 13. Jahrhundert im Zuge der deutschen Ostkolonisation bairisch-deutsch besiedelten Sudetenländer Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien liegen.

### **3.2. Mikroebene: Mittelalterliche Raumwahrnehmung und städtischer Lebensraum im Spiegel der Wohnstättennamen**

Auf der Mikroebene des eigentlichen Stadtgebietes sowie des näheren Umlandes zeichnen sich die mittelalterliche Raumwahrnehmung und das städtische Lebensumfeld vor allem in den Wohnstättennamen ab, die 11,3 Prozent des Gesamtbestandes ausmachen und auf wichtige Zentren des urbanen Lebens sowie auf die Größe und Ausdehnung städtischen Siedlungsraumes weisen.

Wien war um 1200 beträchtlich erweitert worden, mit etwa 1300 Gebäuden dicht verbaut (vgl. PERGER 1988:8) und in vier Viertel gegliedert. Man nannte diese nach den Haupttoren der Stadtmauer Schotten-, Widmer-, Kärntner- und Stubenviertel. Vom Graben der Stadtmauer bis zum Burgfried erstreckte sich die Vorstadtzone. Die Vorstädte waren mit etwa 900 Objekten v. a. unmittelbar vor dem Stadtgraben und entlang der Ausfallstraßen verbaut, dazwischen lagen Äcker, Wiesen und Weingärten (vgl. Czendes 2001b:90).

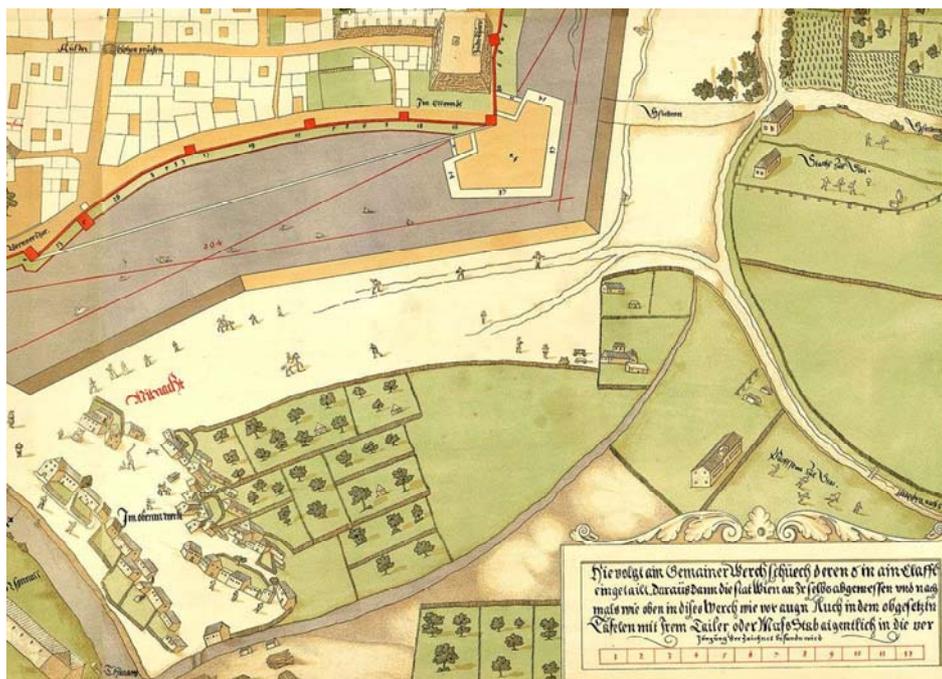


Abb. 4: Stadt und Vorstadt beim Osttor Wiens<sup>1</sup>

Der Kartenausschnitt aus dem Plan Bonifaz Wolmuets von 1547 (Abb. 4) zeigt Stadt und Vorstadt beim Osttor Wiens, dem Stubentor. Der Weinbau war ein wichtiger Wirtschaftszweig, der die Stadt eng mit dem Umland verband. Die Tatsache, dass fast jeder Wiener Bürger auch Weingärten im städtischen Umland besaß sowie der seit dem 13. Jahrhundert zunehmende Bestand an Äckern und Wäldern im Besitz städtischer, von Bürgern gegründeter Organisationen wie dem Bürgerspital, zeigt, dass das städtische Umland und die Landwirtschaft im Gegensatz zu heute direkt in die städtische Lebensrealität hineinwirkten.

Die durchwegs ländlich geprägte Struktur der Vorstädte und Vororte sowie die enge Verbindung des Wiener Bürgertums zum Weinbau spiegeln sich auch im Verhältnis der Wohnstättennamen der Wiener Bürger. Dass 111 der in Beinamen enthaltenen Flurnamen Naturnamen sind und dagegen nur 95 Beinamen Kulturnamen enthalten, zeigt die Bedeutung des Ackerbürgertums, also der landwirtschaftlichen Nutzung jener Fluren, die um die Stadt in den damaligen Vororten gelegen waren. Man erkennt aber auch, dass die Beinamengebung bereits durch das städtische Gepräge Wiens beeinflusst worden war. Unter den in Beinamen enthaltenen Kulturnamen sind Flurnamen nach Siedlungsformen und bekannten Bauten oder Strassen (bei *Peilertor*, *Ulrichskircher*) sowie Flurnamen nach der wirtschaftlichen Nutzung des Landes durch Acker-, Land- und Forstwirtschaft (*Bifang*, *Bonäckel*) besonders häufig, aber auch Flurnamen nach Handel und Rodungstätigkeit (*Brandstetter*, *am Kienmarkt*) oder Religion und Kirche (*Freithofer*, *Gottesacker*) sind oft in Beinamen erhalten. Dies gibt Zeugnis von der zum Zeitpunkt der Beinamenvergabe bereits weit fortgeschrittenen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung sowie von der fortschreitenden Siedlungstätigkeit.

Diese Siedlungstätigkeit wurde seit dem 12. Jhd. auch vor den Stadtmauern immer intensiver, und die in unmittelbarer Nähe der Mauern gelegenen und über den Untersuchungszeitraum hinaus ständig wachsenden Vorstädte finden sich zunehmend auch in Beinamen von Wiener

<sup>1</sup> Quelle: <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/> [zuletzt eingesehen am 25.10.2011]

Bürgern. So weist, um nur ein Beispiel zu nennen, der Beleg ...*Herwart in der Scheffstrass, amptman...* aus dem Jahre 1403 auf eine historische Vorstadt „in der Scheffstrass“ die nach der Zerstörung der Türkenbelagerung 1529 nicht wieder aufgebaut wurde (vgl. dazu Czendes 2001a: 80).

Im innerstädtischen Bereich weisen die belegten Wohnstättennamen auf wichtige Plätze und Viertel der Stadt und laden zu einem onomastischen Stadtspaziergang ein. Im Namenmaterial finden sich u. a. Verteidigungs- und Schutzanlagen (wie in den Namen *Burghager* oder *am Graben*), Stadttore (etwa im Beinamen *bei Peilertor*) oder Mühlen (z. B. *von der Mül*). Auf die Bedeutung der Marktplätze weisen entsprechende Namen wie *Markter*, *am Kohlmarkt*, *Melgruber*, *Neunmarkter*, *Rossmarkt* oder *am Kienmarkt*. Auch bekannte Straßen oder wichtige Kirchen, Klöster und Friedhöfe spiegeln sich im Namenmaterial, etwa in den Beinamen *Hochstrasser*, *aus der Landstrass*, *Ulrichskircher*, *von den Schotten* oder *von St. Peters Freithof*.

#### 4. Die spätmittelalterliche Gesellschaftsstruktur der Stadt im Spiegel der Namen

Die mittelalterliche Gesellschaft war bekanntermaßen ständisch strukturiert und auch innerhalb der Stadtbevölkerung gab es soziale Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse, die sich im Namengut spiegeln.

Um Bürger (*Burger*) der Stadt zu werden, musste man dem Herzog den Treueid schwören, volljährig sein und sich „mit eigenem Rauch“ (vgl. Perger 1988:15) in Wien niederlassen, also einen Wohnsitz gründen. Weiters waren Anwärter auf das Bürgerrecht gezwungen, Steuern zu zahlen und die Stadt zu verteidigen. Die politischen Gremien der Stadt waren der Stadtrat, die Genannten und die Gemein. Die Genannten waren rund 200 besonders angesehene und qualifizierte Bürger, die alle jährlich die 20 Ratsmitglieder wählten. Der Rest des Bürgerstandes war die Gemein, die z. B. im Namen *Gmeiner* namengebend war. Auf die soziale Stellung des Namenträgers weisen auch Namen wie *Barschalk* (zu mhd. *barschalc*, stm. ‘eine Art zinsgebender Leute‘ für zinspflichtige, aber persönlich freie Leute), *Diener* (zu mhd. *diener*, stm. ‘Diener‘), *Froner* (zu mhd. *vræner*, *vrôner*, stm. ‘Fröner, Arbeiter im herrschaftlichen Dienst‘ für jemanden, der Frondienst leisten musste), *Innauer* (zu mhd. *inouwe*, stf. ‘Wohnung‘ und dem Rechtsterminus *Inaue* für das Heim bzw. den das Wohnhaus umgebende und dazugehörige Grund für den Inhaber, Bewohner und Besitzer), *Gletler* (zu mhd. *glêt*, stm. ‘Hütte, Vorratskammer, Keller‘ bzw. mhd. *glêtstat*, stf. ‘Stelle, worauf ein Glet steht‘ für den Inhaber und Bewohner einer solchen Behausung), *Burghauser* (zu mhd. *burchûs*, stn. ‘Haus eines Burgmannes‘),<sup>2</sup> *Lechner* (zu mhd. *lêhenaere*, stm. ‘Inhaber eines nicht eigenen, einer Grundherrschaft pflichtigen Bauernguts‘) oder *Landsiedel* (zu mhd. *lantsidel*, m. ‘Landsasse, bes. ein Pächter auf Zeit, Zinsbauer‘).

#### 5. Rückschlüsse auf die sozioökonomische Situation der Stadt im Spätmittelalter

Das Städtebürgertum Wiens war geprägt vom Erbbürgertum und daher wohlhabend, was angesichts der Voraussetzungen zum Erlangen des Bürgerrechtes auch notwendig war. Zur städtischen Oberschicht zählten daher überwiegend wohlhabende Handwerker, wie etwa Goldschmiede oder auch Fleischhauer (vgl. dazu Bruckmüller 2001:94).

<sup>2</sup> Im Deutschen Rechtswörterbuch wird *Burghaus* als ‘Haus eines Burgmannes‘ belegt, also eines Burgritters oder Burglehensmannes, des Bewohners einer Burg bzw. auch dem Befehlshaber einer Burg. Es kann sich im weiteren Sinn des Wortes *Burgmann* auch um den Bewohner eines Bürgerhauses handeln (RWB Bd. II, 627).

Diese soziale Gliederung des Bürgerstandes spiegelt sich im bürgerlichen Namenbestand in der Gruppe der Berufsamen, wo Bezeichnungen nach wohlhabenden Handwerkssparten wie Metall- und v. a. Goldverarbeitung oder Nahrungs- und Gastgewerbe zu den häufigsten Berufsgruppen zählen, während wenig gewinnbringende Gewerbe wie Lederherstellung und -verarbeitung, Wachs- und Talgverarbeitung oder Fischerei nur selten vertreten sind.

Wie man bereits an der Kartierung der Herkunftsnamen ablesen konnte, war die wirtschaftliche Struktur Wiens durch die Lage der Stadt an einem wichtigen Knotenpunkt bedeutender Handelsrouten geprägt von Handel und Verkehr. Namen wie *Laubenherr* und *Flander* sind nur zwei von mehreren Beispielen, an denen sich die Bedeutung von Wein- aber auch Tuchhandel für Wien zeigen lässt. Der Handel und das Stapelrecht brachten es auch mit sich, dass sich in Wien viele ausländische Kaufleute, die so genannten Gäste, aufhielten, die auch bewirtet werden wollten. Dass Namen aus Bezeichnungen des Nahrungs- und Gastgewerbes (wie etwa *Gastgeb* oder *Wirt*) die viertgrößte Gruppe stellen, verwundert also wenig. Der Handel wurde relativ bald gesetzlich geregelt, woraus sich spezielle Amtsbezeichnungen entwickelten. Solche Bezeichnungen sind im Wiener Namenmaterial vermehrt zu finden (vgl. z. B. *Bruckmeister* und *Mauter*). Außerdem zeigt sich in der Vielfalt der im Namenmaterial belegten Berufsbezeichnungen eine starke Spezialisierung und Ausdifferenzierung des Handwerks und Gewerbes.

## 6. Verwaltung und Gerichtsbarkeit im Spiegel der Namen

Wien galt im Spätmittelalter als Groß- und Residenzstadt, was zur Folge hatte, dass sich der Großteil der Verwaltung in Wien konzentrierte. Namen aus Amtsbezeichnungen stellen daher die größte Gruppe innerhalb der Berufsamen dar. Die Wichtigkeit der städtischen Verwaltung zeigt sich beispielhaft in den Namen nach der Schreibtätigkeit. Neben dem einfachen Beinamen *Schreiber* finden wir viele Differenzierungen wie z. B. *Kellerschreiber*, *Landschreiber*, *Kirchsreiber*, *Stadtschreiber* oder *Schrannschreiber* (für den Gerichtsschreiber, vgl. dazu das in historischen Karten verzeichnete Gerichtsgebäude, *Schranne* genannt). Dass die Stadt auch Zentrum der Gerichtsbarkeit war, zeigt sich an der vergleichsweise hohen Zahl rechtssprachlich geprägter Beinamen wie *Mustrer* (zu mhd. *mustern*, swv. >mustern, untersuchen< für einen vom Landesherrn bestellten Kontrolleur, etwa der städtischen Münzen), *Schauer* (zu mhd. *schouwaere*, stm. >Besichtiger, Beschauer<, in Wien speziell den Beamten der Marktpolizei), *Gschöf* (zu mhd. *scheffe*, *schepfte*, swm. >beisitzender Urteilssprecher, Schöpfe<), *Scheiner* (zu mhd. *schîn*, stm. >sichtbarer Beweis, Urkunde, Ausweis, Zeugnis< für den Träger einer Vollmacht bzw. den mit Vertreter vor Gericht), *Vorsprech* (zu mhd. *vorspreche*, swm. >Vormund, Verteidiger vor Gericht, Anwalt<), *Richter* (zu mhd. *rihtaere*, *rihter*, stm. >Richter<), *Schaffer* (zu mhd. *schaffaere*, stm. >Anordner, Aufseher, für das Hauswesen sorgender Verwalter<) oder *Stäber* (zu mhd. *stebeler*, stm. >stabtragender Beamter<).

Am Beispiel der spätmittelalterlichen Personennamen Wiens lässt sich zeigen, wie klar sich der regionale und überregionale Wirkungskreis einer Stadt im Namenmaterial der Bewohner widerspiegelt und wie sich auch soziokulturelle und sozioökonomische Strukturen im städtischen Namengut einprägen und damit die Identität der Stadt entscheidend mit bestimmen.

## 7. Literatur

- Bruckmüller, Ernst. 2001. *Sozialgeschichte Österreichs*. Zweite Auflage. Oldenburg: Verlag für Geschichte und Politik.
- Czendes, Peter. 2001a. Das Wiener Umland. In: Czendes, Peter, Oppl, Ferdinand (Hg.): *Wien. Geschichte einer Stadt*. Band 1: *Von den Anfängen bis zur ersten Türkenbelagerung*. 78-88. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Czendes, Peter. 2001b. Das Bild der Stadt am Ausgang des Mittelalters. In: Czendes, Peter, Oppl, Ferdinand (Hg.): *Wien. Geschichte einer Stadt*. Band 1: *Von den Anfängen bis zur ersten Türkenbelagerung*. 89-94. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Greule, Albrecht; Hackl, Stefan; Wurster, Herbert W. 2009. Perspektiven einer zukünftigen Familiennamenforschung am Beispiel der „Historischen Bevölkerungsdatenbank der Diözese Passau“. In: Hengst, Karlheinz; Krüger, Dietling (Hg.): *Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke*. Band I: *Deutsche Familiennamen im deutschen Sprachraum*, 67-84. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Hellfritzsch, Volkmar. 2005. Überlegungen zur weiteren Erforschung der deutschen Zunamen. In: Brendler, Andrea; Brendler, Silvio (Hg.): *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen*, 61-79. Hamburg: Baar.
- Linsberger, Axel. 2010. *Bürgerliche Anthroponyme des 15. Jahrhunderts in Wien*. Phil. Diss., Wien.
- Lohrmann, Claus. 2001. Die Bürger als Erbgemeinschaft. In: CSENDES, Peter / Ferdinand OPPL (Hrsg., 2001-06): *Wien. Geschichte einer Stadt*. Band 1: *Von den Anfängen bis zur ersten Türkenbelagerung*. 260-264. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Magocsi, Paul Robert. 2002. *Historical Atlas of Central Europe. From The Early Fifth Century to The Present*. London: Thames & Hudson.
- Perger, Richard. 1988. *Die Wiener Ratsbürger 1396-1526. Ein Handbuch*. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22) Wien: Deuticke Verlag.
- RWB = Deutsches Rechtswörterbuch (1914-lfd.): *Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache*. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Weimar: Böhlau Verlag.
- Homepage der Stadt Wien: <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/> [zuletzt eingesehen am 25.10.2011]

Axel Linsberger  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika  
Wohllebengasse 12-14  
A-1040 Wien, Österreich  
[Axel.Linsberger@oeaw.ac.at](mailto:Axel.Linsberger@oeaw.ac.at)